Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 3.—, Halbjährig Mk. 6.—, Ganzj. Mk. 12.—. Einzelnummer 25 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 60 Pf. — Bei Wiederhol. Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo". München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 18 / 30. April 1920 | 7. Jahrgang

1920 Wochenkalender 5680	Mai	Ijar	Bemerkung
Sonntag	2	14	
Montag	3	15	תענית שני
Dienstag	4	16	
Mittwoch	5	17	
Donnerstag	6	18	ל״ג בעומר
Freitag	7	19	
Samstag	8	20	



Das Jüdische Echo

Nummer 18 | 30. April 1920 | 7. Jahrgang

Palästina als Judenland

Privattelegramm des „Jüdischen Echo". Berlin, 26. April: **Der Oberste Rat in San Remo beschloß die Deklaration Balfours über Palästina dem Friedensvertrag mit der Türkei einzuverleiben, Großbritannien das Mandat über Palästina zu übertragen und die Errichtung einer jüdisch-nationalen Heimstätte in Palästina in das Völkerbundstatut aufzunehmen.**

Diese lange erwartete und erstrebte Entschliessung beseitigt endlich alle Zweifel, die in den letzten Monaten der Ungewißheit entstanden sind. Die erlangte Klarheit wird das beste Mittel sein, auch in Palästina Ruhe zu schaffen, indem sie keinen Zweifel darüber läßt, daß es zwecklos ist, mit Putschen und Pogromen den Juden das Recht auf ihre alte Heimat streitig zu machen. Die Erkenntnis, daß das Judenproblem keine andere Lösung finden kann, als die Sicherung Palästinas als jüdisches Gemeinwesen ist heute so sehr in der politischen Welt durchgedrungen, daß alle von kleinen arabischen Gruppen aus egoistischen und nicht immer lauteren Motiven herrührenden Bemühungen, den Juden Schwierigkeiten zu machen, nichts an der Tatsache des werdenden jüdischen Palästinas ändern können.

Es ist bis zu diesem Augenblick nicht klar, wieso die Meinung entstehen konnte, daß England sein Wort brechen und Palästina den Arabern überlassen würde. War diese Nachricht ein Fühler der daran interessierten Kreise, so wurden dieselben durch den einmütigen Protest aus aller Welt, der besonders in den großen englischen und amerikanischen Zeitungen scharf zutage getreten ist, mit aller wünschenswerten Klarheit darüber belehrt, daß eine solche Möglichkeit für England nicht besteht, wie sie durch den Beschluß von San Remo darüber belehrt wurden, daß sie mit der Tatsache, daß Palästina für das Jüdische Volk bestimmt ist, endgiltig zu rechnen haben.

Für uns ist aber diese hocherfreuliche Nachricht unmittelbar nach den trüben Tagen der letzten Wochen eine Mahnung. Der Völkerbund gibt uns die Möglichkeit, aber die Resultate, die das jüdische Volk braucht, können nur durch eigene Arbeit und durch eigene Opfer erzielt werden. Es bedarf der allergrößten Anstrengungen aller Juden, die am werdenden Judenlande interessiert sind, — und welcher Jude ist das schließlich nicht — um die zweifellos großen Schwierigkeiten des Unternehmens zu überwinden. Es soll bei dieser Gelegenheit nicht ungesagt bleiben, daß nur diejenigen ein Recht der Kritik haben, die es sich durch eigene Mitwirkung erwarben, und daß es wenig Wert hat, bei jedem Hemmnis, an denen es gewiß auch künftighin nicht fehlen wird, den Mut zu verlieren. Hoffentlich folgt dieser Nachricht sehr bald die ebenso nötige, daß alle für den Aufbau geeigneten Elemente raschest frei nach Palästina einwandern können, damit endlich die Arbeit dort beginnt, die selbst die beste Bürgschaft für den Erfolg und die sicherste Anregung für die Juden in der Diaspora sein wird.

Die englische politische Welt für die zionistischen Forderungen in Palästina

Robert Cecil an der Spitze eines parlamentarischen Komitees.

London, 24. April. Die Vorgänge in Jerusalem und ihre Begleitumstände sowie die zweideutige Haltung der britischen Verwaltungsbeamten in Palästina haben in sämtlichen politischen Kreisen die tiefste Erregung hervorgerufen. Allgemein ist die Ansicht, daß das Prestige Englands auf dem Spiele steht, wenn es nicht in Palästina unverzüglich Ordnung schafft und seinem den Zionisten gegebenen feierlichen Versprechen mit allem Nachdruck Geltung verschafft.

Dieser Auffassung entspricht die Resolution, welche in einer vom Exekutivkomitee und den Mitgliedern der parlamentarischen Gruppe der Arbeiterpartei und der Trade Unions abgehaltenen Konferenz beschlossen wurde und in welcher an die Regierung die Forderung gestellt wird, die Festlegung der Zukunft Palästinas und die Übertragung des Mandats an Großbritannien zu beschleunigen, damit die Wiederherstellung Palästinas als nationaljüdische Heimstätte ohne Verzug durchgeführt werden könne.

Am 22. April fand auch eine Versammlung statt, an welcher zahlreiche Mitglieder der beiden Häuser teilnahmen, um zu den Ereignissen in Palästina Stellung zu nehmen und die von England nunmehr einzuschlagende Politik zu besprechen. Es wurden dringliche Maßnahmen beschlossen, mit deren Herbeiführung ein aus Mitgliedern aller Parteien bestehendes Komitee betraut wurde. Zum Präsidenten dieses Komitees wurde einstimmig Lord Robert Cecil gewählt.

In einem „Zionismus und San Remo" betitelten Leitartikel des „Daily Herald" legt John Langdon Davies das Interesse dar, welches gerade die Arbeiterparteien an der Ordnung der Dinge in Palästina im zionistischen Sinne haben, da das zionistische Ideal den Aufbau eines sozialen Werkes von hervorragender Bedeutung darstelle. Der Artikel schließt mit der Erklärung, daß die Arbeiterparteien mit San Remo klare, unzweideutige Worte reden und fordern müssen, daß die gemachten Zusicherungen eingehalten werden, daß eine so wichtige Angelegenheit des Fortschritts nicht durch die Zwiespältigkeiten in der äußeren Politik erschüttert werde. Die Arbeiterpartei dürfe aber auch nicht zugeben, daß etwa die englische Regierung selbst oder ihre Beamten einem solchen Versuch hinderlich seien.

Die Toten von Tel Chaj

1.

Eine Lache jüdischen Blutes auf dem Boden Palästinas, eine kleine Kolonie verloren. Ach Gott, so viel Blut fließt heutzutage, solche Werte werden vernichtet, daß es sich kaum verlohnt, davon zu sprechen. Ein paar Tote auf jeder Seite, ein paar Verwundete — den Bericht über einen ähnlichen Vorfall in deutschen Landen würde man schnell vergessen.

Und doch ist ein Großes um diese Menschen, die dort für die jüdische Zukunft starben. Man denke: ein Fünfzehnmillionen-Volk über die Erde gehetzt, nirgends heimatsberechtigt, nirgends sicher, sein ganzes Leben eine einzige atemlose Flucht. Man verfolgt uns? Man weist uns aus, man boykottiert unsere Geschäfte, man sperrt uns die Möglichkeit jeder Arbeit, die uns ernähren könnte? So packen wir unsere Habseligkeiten auf den Rücken, greifen wie unsere Väter wieder einmal zum Wanderstab, suchen wieder einmal ein neues Asyl für Wochen, Monate, Jahre, wenns hoch kommt, für ein paar Menschenalter.

Aber da ist das alte Judenland, Palästina, da sind jüdische Menschen, die vermeinten, nur dort glücklich leben, nur dort sich und ihrem Volke eine Zukunft schaffen zu können. Sie sind ins Land gekommen, um zu arbeiten, dem Boden Nahrung abzuringen — und der versteinerte Boden gab das Brot nicht willig her. Sie schaffen wirklich im Schweiße ihres Angesichtes, sie lebten das ärmliche Leben des Landmanns, der nichts hat und erst alles werden will, sie schliefen auf harten Betten, oft in Schuppen oder Baracken. Und sie waren doch alle einmal Städter gewesen, Studenten, Händler, gehütete Haustöchter . . . .

Es war nichts, das ihnen das Leben in Palästina besonders verlockend, besonders angenehm erscheinen lassen konnte. Nichts außer dem beglückenden Bewußtsein, in dem Lande der Väter an jüdischer Zukunft mitzuarbeiten, in Gemeinschaft jüdischer Menschen ein jüdisches Gemeinwesen aufbauen zu können. Sie sind deshalb — in ihrer Mehrzahl — keine Helden, sind ganz unpathetisch, poschet, Männer und Frauen des Alltags. Aber den Alltag durchleuchtet mit heiliger Flamme das Chaluzgefühl, der Pioniergeist.

Gewiß ist das nicht die Art aller palästinensischen Juden — nicht einmal in den Kolonien, aber es gibt unter den Kolonisten solche Menschen und nicht wenige — und das ist sehr viel. Das Jiskorbuch geschrieben zum Gedächtnis gefallener palästinensischer Arbeiter und Wächter, das der jüdische Verlag vor einiger Zeit in deutscher Sprache herausgab, erzählt von ihnen. Und die Berichte über den Kampf um Tel Chaj und den Verlust der Kolonie lassen sie lebendig vor unseren Augen erstehen, keine Soldaten, keine ruhmsüchtigen Landsknechte, sondern Arbeiter, die sich mit Leib und Leben der Scholle verschrieben haben, die bebauen zu dürfen ihnen mehr als Leib und Leben bedeutet. Die ohne pathetische Gebärden und Heldengesten einfach und selbstverständlich die Flinte nehmen, um jüdische Arbeit zu schützen, Bauleute, die ein neues Zion errichten, wie schon einmal in der Geschichte unseres Volkes. Mit Kelle und Schwert.

2.

Der Brief eines Palästinensers, der auf der Prager Weltkonferenz der Hapoel Hazair- und der Zeire Zion-Organisation verlesen wurde, schildert einfach und anschaulich das Geschehene, die Überfälle in Tel Chaj und Metulla und den Tod der jüdischen Verteidiger.

„Am 7. Adar kam die erste Hilfsexpedition des Verteidigungskomitees in Galiläa an. Am selben Tag kam Trumpeldor nach Metulla und vertrieb die Räuberbande, die sich in der letzten Zeit in Metulla festgesetzt hatte. Mit den neuen zusammen waren in Metulla 45 Leute, in Tel Chaj 35, in Kfar-Giladi 25. Da kam der Scheick von Chalsa mit fünf arabischen Offizieren und einer Menge von Soldaten. Sie baten Trumpeldor, daß er sie in den Hof hineinlasse. Da die Beziehungen zu den Araberhäuptlingen bis jetzt sehr gut waren, gestattete Trumpeldor den Eintritt. Da fing plötzlich Kemal Effendi (der Führer des Aufstandes, ein Knabe von 18 Jahren) in scharfem Ton zu sprechen an und verlangte die angeblich versteckten Franzosen. Trumpeldor bot ihm an, das Gehöft zu durchsuchen und fünf von den Besuchern gingen mit Trumpeldor durch alle Zimmer, durchsuchten alle Nebenräume. In den oberen zwei Zimmern waren die zwei Mädchen Czizik und Deb. Drechsler, ferner Munter, Scharf und Kniewski. Kurz darauf ging Trumpeldor hinunter und übertrug die Führung der Besucher einem andern Genossen. Doch bevor dieser andere noch heraufgekommen war, rief Debora Trumpeldor aus dem Fenster von oben zu: „sie haben mir den Revolver weggenommen!“ Zur selben Zeit bemerkte Trumpeldor, daß einzelne aus der Schar der Besucher in das Gehöft einbrachen und versuchten, die Torwache zu entwaffnen. Trumpeldor gab den Befehl „Feuer“ und sofort begann eine gegenseitige Schießerei. Trumpeldor wurde durch einen Bauchschuß schwer verwundet. Er rief seinen Kameraden zu: „Ich bin verwundet!“ und im selben Augenblick trafen ihn noch zwei Kugeln. Er lehnte sich an die Wand und bat einen seiner Genossen, ihm die Wunde zuzuhalten und führte das Kommando weiter. Im Gehöft entstand eine Verwirrung. Schon schossen sie auch von oben hinunter. In dem Stall, gegenüber dem Eingang, waren zwei Löcher, von denen man aus den Eingang beschießen konnte. Die Wache, die dort stand, schoß unaufhörlich gegen das Tor, so daß keiner hereinkonnte. Eine längere Zeit dauerte die Schießerei. Kemal Effendi machte von oben aus Trumpeldor den Vorschlag, ihn und seine Freunde abziehen zu lassen, er selbst wolle die Angreifer beruhigen, da der Überfall auf einem Mißverständnis beruhe. Trumpeldor stimmte zu und befahl die Einstellung des Feuers. Einer von den Torwächtern, dem nur eine Kugel übrig geblieben war, sagte zu Kemal: „Diese Kugel war für Dich bestimmt, aber unser Führer befiehlt uns, Dich am Leben zu lassen — geh!!“ Darauf zogen die Gäste mit Ausnahme eines, der verwundet war, ab, doch nach einer Viertelstunde setzte der arabische Angriff noch stärker ein. Der verwundete Trumpeldor, an die Wand gelehnt, gab den Befehl, Feuer bis zur letzten Kugel. Der Angriff war sehr heftig und dauerte zwei Stunden. Trumpeldor fuhr fort, mit Hilfe Schneersohns Befehle zu geben und endlich gelang es ihnen, die Angreifer, die im Gehöfte 4 Tote 15 Verwundete und ein französisches Maschinengewehr zurückließen, zu vertreiben. Darauf gab Trumpeldor den Befehl, die Genossen des Gehöftes zu suchen und es stellte sich heraus, daß außer Trumpeldor noch 3 Verwundete waren, Zolti, Golubow und Goldberg und einer von den Legionären, Tuker, war tot. Dann ging man hinauf und dort fand

man das schreckliche Bild: Sara Czizik, Munter und einer der Legionäre, Scharf, waren völlig in Stücke zerrissen durch eine Handgranate. Debora Drechsler war getötet durch drei Herzschüsse, Kenjewski, Mitglied des Hechaluz, lag beinahe wie tot. Nachdem er zum Bewußtsein gebracht war, erzählte er, daß Sarah, Munter und Scharf, während sie am Fenster standen, durch eine von einem Offizier durch die Tür geworfene Handgranate getötet wurden. Debora wurde vom Kemal Effendi mit dem Revolver erschossen.

Der Arzt Geri aus Kfar-Giladi erteilte den Verwundeten die erste Hilfe. Trumpeldor fand er in hoffnungsloser Lage. Die Genossen beschlossen darauf, Tel Chaj zu verlassen und nach Kfar-Giladi, welches sich in einer besseren strategischen Lage befindet, zu ziehen. Der Rückzug dauerte von 8 Uhr abends bis 2 Uhr nachts. Unterwegs, um halb neun Uhr, starb Trumpeldor in den Armen seiner Freunde. Vor seinem letzten Atemzuge sagte er: „Schön ist es, für unser Land zu sterben." Während des Tages versuchten die Araber sich Kfar-Giladi zu nähern. Gegen Abend ließ der Bey des befreundeten Metwalenstammes den Leuten in Kfar-Giladi mitteilen, daß die Räuber einen zweiten starken Angriff vorbereiten und gab den Rat, sich von Kfar-Giladi zurückzuziehen. In der Umgebung bemerkte man die Anzeichen, die gewöhnlich einem Angriff auf die Franzosen vorangingen. Aus Banjas hörte man Geschützfeuer. Um 8 Uhr morgens bestrich das erste Geschützfeuer Kfar-Giladi. Schneersohn kommandierte Rückzug. Kazlowski mit zwei Reitern des Beys benachrichtigte Metulla, daß auch die Leute von dort den Ort verlassen und zusammen mit diesen Begleitern zogen sie über das Gebirge der Metwalen und am Donnerstag morgens kamen alle nach Ajeleth-Heschachar. (Die Metwalen sind arabische Schiiten, welche im südlichen Libanon und im nordwestlichen Palästina wohnen.)"

Auf diesen Bericht folgen noch weitere Schilderungen der Kämpfe der palästinensischen Arbeiter und der politischen und gesellschaftlichen Vorgänge im Lande. Die Situation ist eine äußerst gefährdete, nicht nur in Obergaliläa, sondern auch schon in Untergaliläa und auch im Innern des Landes ist die Lage ernst. Wir brauchen neue Menschen und neue Kräfte.

3.

Eine Kolonie ging verloren. Jüdisches Blut ist geflossen in einem Kampfe, der eigentlich mehr aus Versehen gegen die Juden geführt wurde, der in Wahrheit den Franzosen galt. Es sind nicht die ersten Gefallenen im Lande der Väter und es werden nicht die letzten sein. Wir haben Gräber da drüben. Wir erwerben durch unsere Toten nochmals geheiligtes heiliges Land.

Das Fünfzehnmillionen-Volk der Juden flieht über die Erde. Nirgends ist Boden, der ihm dauernde Ruhe gewährt, nirgends ein Land, das zu verlassen im schlimmer als Tod ist.

Ein paar tausend jüdische Arbeiter aber klammern sich an die palästinensische Scholle, decken sie mit ihren Leibern, sterben für sie und wissen, daß an die Stelle der Toten andere treten werden. Kein Wort von Flucht: „Die Lage im Lande ist ernst, wir brauchen neue Menschen und neue Kräfte."

Wir lesen die Nachricht aus Tel Chaj anders als die Berichte über Pogrome. Pogrom? Das ist hoffnungslos, niederschmetternd, entwürdigt uns mit. Juden gehetzt wie Wild, zusammengetrieben, erschlagen wie Ungeziefer!

Tel Chaj verloren? Wir wissen, daß wir es wieder haben werden. Wir verloren ein paar Häuser, ein paar Acker wurden verwüstet — aber wir gewannen jüdische Helden.

Man klagt darüber, daß es nichts gäbe, was man jüdischer Jugend von jüdischen Menschen erzählen könne. Das gewiß heldenhafte Märtyrertum, das unsere Geschichte beherrscht, ist nicht geeignet, junge Menschen zu begeistern. Die Jugend will Vorbilder, will männliche Männer. Man erzähle ihr von den Toten von Tel Chaj, man berichte ihr, wie wir eine Kolonie verloren.

G—.

Wer sind die Schuldigen?

Unter dieser Überschrift bringt „Haolam", das hebräische Zentralorgan der Zionistischen Weltorganisation, einen längeren Artikel über die letzten Vorgänge in Jerusalem, dem wir folgendes entnehmen:

Es ist kein Pogrom, den die Araber gemacht haben, sondern ein Pogrom, welcher unter Benützung der Araber in bestimmter Absicht veranstaltet wurde. Es ist das gewöhnliche Mittel, dessen sich die hohen Beamten bedienen, um ihre Tendenzen zu stützen, um auf die Zentralregierung manchmal selbst gegen die Anschauung der Letzteren Einfluß zu nehmen . . . . .

Alle Beamten im Lande mit wenigen Ausnahmen sind Antizionisten, nicht aus hochpolitischen Gründen, sondern aus einer gewissen Denkfaulheit, weil sie eine ungewöhnliche und komplizierte Sache nicht verstehen, die von ihnen eine besondere Einstellung verlangt. Wenn der Beamte mit Indern, Hottentotten oder arabischen Fellachen zu tun hat, dann geht alles nach Wunsch, sind irgendwo Unruhen ausgebrochen, schickt er einige Soldaten und alles ist in Ordnung. Und so wäre auch die Sache in Palästina gewesen, wenn nicht die jüdischen Einwohner und die Zionisten wären, welche den Beamten nicht unbeschränkten Herrn sein lassen, welche Forderungen und Beschwerden haben, welche Lärm schlagen und Weisungen bei der Zentralregierung durchsetzen. Man zwingt ihnen eine Politik auf, welche von ihnen besondere Aufmerksamkeit und Verständnis verlangt. Beinahe das ganze Okkupationsjahr verging mit Reibungen zwischen den Zionisten und den palästinensischen Beamten, die Letzteren geben Befehle und die Zionisten bemühen sich bei der Zentralregierung erfolgreich darum, daß sie aufgehoben werden. Selbstverständlich sind die Beamten den Zionisten nicht wohlgesinnt.

Der Verband bayerischer Israelitischer Gemeinden

Am 20. und 21. April versammelten sich in Nürnberg unter dem Vorsitz von Herrn Justizrat Dr. Held die Delegierten und die Rabbiner der bayerischen jüdischen Gemeinden sowie Vertreter des Verbandes der bayerischen jüdischen Lehrer, des Zionistischen Gruppenverbandes für Bayern und Württemberg, des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes, des Verbandes der Deutschen Juden und des Zentralvereins zur Bildung eines Verbandes bayerischer Israelitischer Gemeinden und zur Beratung des im Jüd. Echo (Nr. 14 und 15) bereits veröffentlichten Neumeyerschen Verfassungsentwurfes. Die außerordentlich gut besuchte Versammlung war von einem ent-

schlossenen Einheitswillen beseelt, als dessen Träger auf orthodoxer Seite vor allem die Lehrer hervortraten. (Wir hoffen zuversichtlich, daß nicht nur hier, sondern auch in allen anderen jüdischen Fragen die Lehrer dank ihrer innigen Vertrautheit mit dem jüdischen Leben und den Bedürfnissen des Judentums Förderer einer gesunden und lebendigen Entwicklung sein werden.) Dieser Wille zur Einigung besiegte die Widerstände auf extrem-orthodoxer Seite, die zeitweilig fast unüberwindlich schienen. Sämtliche Vertreter, auch die wenigen bei der ersten Abstimmung in der Opposition gewesenen Orthodoxen, stimmten schließlich ausnahmslos für die Bildung des Verbandes, nachdem in § 2 klargestellt war, daß die Zuständigkeit der Gemeinden und Rabbiner inbezug auf die Ordnung von Kultus, Ritus und Unterricht unter keinen Umständen durch die Zugehörigkeit zum Verbande berührt werden und die Bewilligung von Unterstützung an Gemeinden nicht von bestimmten Forderungen inbezug auf Kultus und Ritus abhängig gemacht werden darf, nachdem ferner als § 18a folgende Bestimmung zur Sicherung der religiösen Minderheiten eingefügt war:

„Zur Beratung aller Angelegenheiten, die auf Kultus, Ritus und Unterricht Bezug haben, werden mit Rücksicht auf die bestehenden religiösen Richtungen zwei selbständige Hauptausschüsse gebildet. — Diese Ausschüsse müssen in Fragen des Kultus und Ritus je zur Hälfte aus Rabbinern und Laien, in Fragen des Unterrichts je zu ⅓ aus Rabbinern, Lehrern und anderen Mitgliedern bestehen.

Die Wahl der Haupt-Ausschüsse erfolgt durch Tagung und weiteren Rat in gemeinschaftlicher Wahlhandlung. Jeder Abgeordnete und Vertreter wirkt nur bei der Wahl des Ausschusses mit, dessen Richtung er sich anschließt. — Der weitere Rat hat Vorlagen, die sich auf Kultus, Ritus und Unterricht beziehen, vor der Einreichung den Haupt-Ausschüssen oder, soweit es sich um Angelegenheiten einer Richtung handelt, dem Haupt-Ausschuß dieser Richtung zur gutachtlichen Äußerung vorzulegen und mit diesem Gutachten der Tagung zur Kenntnis zu bringen. Die Vertretung vor der Tagung erfolgt durch ein Mitglied des zuständigen Haupt-Ausschusses oder der beiden Ausschüsse. — Der weitere Rat hat die selbständige Bearbeitung der Kultus, Ritus und Unterricht betr. Angelegenheiten auf Antrag den Haupt-Ausschüssen oder, soweit nur eine Richtung in Betracht kommt, dem Haupt-Ausschuß dieser Richtung zu übertragen."

Lebhafte Auseinandersetzungen, bei denen ein Gegensatz zwischen Groß- und Kleingemeinden zum Ausdruck kam, riefen die Bestimmungen über die Wahlen zur Verbandstagung und die Verteilung der Sitze im weiteren Rat hervor. Im Wege des Kompromisses wurde festgelegt: Bei den Wahlen zur Tagung ist Wahlkreis der Regierungsbezirk. Auf je 500 abgegebene Stimmen fällt 1 Abgeordneter und 1 Ersatzmann. Die Reststimmen werden einer Landesliste zugeteilt (§ 6). Die 19 Mitglieder des weiteren Rats setzen sich wie folgt zusammen: aus 13 Vertretern der Gemeinden, 3 Rabinern, 2 Gemeindebeamten und 2 von der Tagung zu wählenden Mitgliedern (§ 14).

Ein Antrag von orthodoxer Seite, den Frauen das Wahlrecht zu entziehen, wurde glatt abgelehnt, was vorauszusehen war und durchaus zu begrüßen ist. Dagegen empfinden wir es sehr schmerzlich, daß den weiteren Bemühungen der Zionisten und Orthodoxen, den Ausländern das passive Wahlrecht zu verschaffen, der Erfolg versagt blieb. Das ist umso bedauerlicher, als die Entrechtung der Ausländer auf dem Willen eines einzelnen beruht, des Vertreters der pfälzischen Gemeinden, der mit seinen beinahe 80 Stimmen die unter den rechtsrheinischen Vertretern vorhandene Mehrheit für das passive Ausländerwahlrecht (auch ein liberaler Rabbiner stimmte dafür!) in eine Minderheit verwandelte. Dieser Trennungsstrich zwischen Reichsangehörigen und Nichtreichsangehörigen in einem Verbande, der nach seinen Zweckparagraphen sich die Pflege jüdisch-religiöser Interessen zum Ziele setzt, ist unbegreiflich. Die geschichtliche Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß das Judentum überall außer in Palästina ein Bindestrich-Judentum ist; das Trennungsstrich-Judentum aber ist eine Errungenschaft, die den deutschen Juden vorbehalten blieb. Von Anhängern des passiven Ausländerwahlrechts wurde folgende Protesterklärung zu Protokoll gegeben:

„Die Unterzeichneten bedauern die Ablehnung des entgegenkommenden Antrags Kommerzienrat Fränkel-München in der Ostjudenfrage. Sie fordern, daß die endgültige Verfassung des Verbandes der bayerischen jüdischen Gemeinden alle jüdischen Kräfte zur vollen Mitarbeit heranzieht und daher auch den Nicht-Reichsangehörigen die Wählbarkeit zugesteht.

Sie können den ablehnenden Beschluß der Versammlung umso weniger als endgültig anerkennen, als er nur durch die Vereinigung von 79 pfälzischen Stimmen in einer Hand zustande kommen konnte und der Antrag Fränkel bei den Vertretern der Gemeinden des rechtsrheinischen Bayerns eine überwiegende Mehrheit fand."

Wir bedauern lebhaft, daß der verdienstvolle Urheber des vorläufigen Verfassungsentwurfs, Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer, seine große Konzilianz nicht auch in der Frage des Ausländerwahlrechts bewiesen hat, und hoffen mit Herrn Dr. Elias Straus, den stellvertretenden Vorsitzenden der Versammlung, daß die endgültige Verfassung den Ausländern Gleichberechtigung bringen wird. Dr. N.

Widersprüche und Gegensätze

1. Paradoxieen des Judenhasses.

Humanität ist ein relativer Begriff.

Schopenhauer, der die Juden für den „ruchlosen Optimismus" dieser schnöden Welt verantwortlich machte, nannte seinen Grund — Mensch. Das Zeitalter der Humanität, das den Juden die Führung bürgerlicher Namen erlaubte, wählte diese mit Vorliebe — aus dem Tierreich. Dieselbe humane Bestialität und bestialische Humanität kennzeichnet den Antisemitismus noch heute. Er besitzt eine leidenschaftliche Begeisterung für Tierschutz — bei der entschiedensten Abneigung gegen Judenschutz. Er verabscheut das Schächten als Grausamkeit gegen das Vieh — und verübt selbst gelegentlich viehische Grausamkeiten gegen Menschen. Er dichtet den Juden eine mystische Blutgier an, während er selbst die ekelhaftesten Proben davon an den Tag legt. Angesichts solcher Ruchlosigkeit gehört tatsächlich nicht nur jüdischer, es gehört übermenschlicher Optimismus dazu, an die eingeborene Güte der Menschennatur zu glauben.

2. Deutsch-völkischer Sprachgebrauch.

„Völkisch" betätigt sich, wer die stammverwandte Mehrheit seiner Volksgenossen beharr-

lich als „inneren Feind" bezeichnet und die stammesfremden Minderheiten grundlos des Einverständnisses mit dem äußeren Feind verdächtigt.

„National" empfindet, wer lieber mit Frankreich an der Zertrümmerung, als mit Preußen am Wiederaufbau des Reiches arbeitet.

„Christlich" denkt, wer in einer Bartholomäusnacht sämtliche deutsche Juden umbringen möchte.

3. Exklusivität.

Der liberale „Nationalverein" schloß die deutschen Arbeiter aus, weil er sie als seine „geborenen Ehrenmitglieder betrachtete. Die Mitgliedschaft war bei ihm an das Bestehen einer Besitzprobe geknüpft. Infolgedessen konnten ihm zwar jüdische Kapitalisten, nicht aber deutsche Proletarier in corpore angehören.

Der „deutsch-völkische Schutz- und Trutzbund" schließt die deutschen Juden aus, indem er sie als seine geborenen Nichtmitglieder betrachtet. Auch die Ehrenmitgliedschaft ist bei ihm an das Bestehen einer Ahnenprobe geknüpft. Infolgedessen kann ihm zwar jeder Dummkopf angehören, der sich für einen „Arier" hält, nicht aber ein Jude, der seinen deutschen Namen zu Ehren gebracht hat.

Der „Völkerbund" endlich schließt bis jetzt das ganze deutsche Volk aus, obwohl er es als sein geborenes Mitglied betrachtet. Er macht die Aufnahme von dem Bestehen einer Sittenprobe abhängig. Infolgedessen kann ihm zwar das artige Frankreich mit allen seinen Kapitalisten und Proletariern, Juden und Nichtjuden angehören, aber nicht das unartige deutsche und das noch unartigere russische Volk. Es geht doch nichts über Exklusivität.

Aus der jüdischen Welt

Die Labour Party für den Zionismus.

London, 21. April. Die englische Arbeiterpartei „Labour Party" faßte gestern am 20. d. M. eine Resolution zugunsten der zionistischen Forderungen.

Palästina.

Sympathiekundgebung für den Anspruch des jüdischen Volkes auf Palästina. Bei einer Sitzung der Stoke Newington Abteilung der großbritannischen Union der Völker-Liga wurde eine Resolution angenommen, den Anspruch des jüdischen Volkes auf Palästina zu unterstützen und ein Telegramm wurde dementsprechend an den Premierminister nach San Remo geschickt, gezeichnet von dem Vorsitzenden, Sir Herbert Ormond, früherer Bürgermeister von Stoke Newington.

Syrien.

Die Unabhängigkeitserklärung des syrischen Kongresses. Nach den Blättermeldungen hat der syrische Kongreß in Damaskus beschlossen: 1. Die völlige Unabhängigkeit Syriens innerhalb seiner natürlichen Grenzen vom Sinai bis zum Taurus und von der syrischen Wüste bis zur See, ohne irgendein Protektorat, Mandat oder irgendeine andere Form der Einmischung von außen; 2. die Proklamation des Emir Faisul zum König von Syrien; 3. die allgemeine militärische Dienstpflicht; 4. die Verständigung der Vertreter der europäischen Mächte und der Friedenskonferenz in Paris von dieser Entscheidung. Der Korrespondent von „Daily Mail" aus Damaskus berichtet unter dem 21. März über ein Interview mit dem Emir, worin er folgende Äußerung des Emir wiedergibt: „Bezüglich der zionistischen Frage bin ich zu einer beide Seiten befriedigenden Verständigung mit Dr. Weizmann gelangt, und ich bin bereit, daran festzuhalten."

Theater-Echo

Zwei Einakter jüdischer Dichter im Münchener Schauspielhaus. Friedr. Koffka: Kain — Max Brod: Die Höhe des Gefühls.

„Kain" ist ein immerhin nicht unwirksamer Bühnendialog, und „Die Höhe des Gefühls" ist ein auch bei der besten Darstellung bühnenunmöglicher Monolog, obwohl wiederum die rein künstlerische Qualität bei Brod stärker zu sein scheint, als bei Koffka.

Koffkas Dichtung liegt in der Linie bester dramatischer Tradition, scheint stark und grade. Daß sie zeitlicher und lokaler Sphäre entrückt ist, ist für einen Expressionisten selbstverständlich. Ein Beweis, wie Expressionismus und jüdischer Geist innig verwandt sind (nicht mehr, wirklich nicht identisch!); denn dieser Mangel an Sinn für historische Gegenständlichkeit, diese Mißachtung von notwendig dazu gehörigen Kostümen, Gerätschaften und Farben ist kennzeichnend für den abstrahierenden jüdischen Geist, dem optische und akustische Eindrücke bis zu seiner Assimilation an den europäischen nie viel sagten. Koffka will die Tragödie zweier heterogener Elemente, die einander abstoßen, anziehen und wieder abstoßen, auf eine Urformel bringen. Kain wird bei ihm zum Schauenden und Wissenden, dem Gütigen und Liebenden, Abel zum Derben und Gradlinigen, Unempfindlichen und Leistenden. Der Dichter steht dem Bürger gegenüber. Soweit wäre an diesem Drama nichts Aussergewöhnliches. So gesehen hätte die Tragödie Kain-Abel zu einem Kunstwerk werden können, keinem großen Formats, aber immerhin zu einer neuen künstlerischen Darstellung des oft behandelten Stoffes. Aber diese Antithese mußte nach Koffkas Ansicht noch weiter psychologisch begründet werden, und so wird der Dichter bei seinem Bohren in der Seele Kains zum Analytiker und zerstört sich das ursprünglich visionär Gesehene durch eine fast wissenschaftliche Untersuchung der Motive Kains. Wie Kain sich nach dem Schlachten des Lammes erkundigt, den Schmerz, den er über die zertretene Lilie empfindet, seine sich bis zur Zärtlichkeit steigernde Haltung zu Abel grenzen oft bedrückend und quälend an das Gebiet des nur mit den Augen des Psychiaters gesehenen, nicht menschlich erlebten Psychopatischen. Man hat den Eindruck, daß dieser Kain seinen Bruder trotz allem Neid, Zurückgestoßensein und nicht Fröhlichseinkönnen nicht erschlagen würde, wenn er nicht wenige Augenblicke vorher die Erzählung von der Schlachtung des Kalbes so begierig eingesogen hätte. Der Darsteller des Kain, Herr Granach, übertrieb allerdings nach dieser Seite hin entschieden; diesem Kain glaubte man nicht sein zartes Mitfühlen mit einem Bettelknaben, den der gesunde Bruder Bürger mit seinen Gefährten aufs Gröblichste gekränkt hat. Herr Granach wandte diese Rolle ins finster Dämonische, statt sie gütig und leidend zu spielen.

An diesem Stück verdarb die Regie nichts, an dem nächsten alles. Brods Einakter gehört gewiß nicht auf die Bühne. Es ist eine Idylle, wie sie etwa den Schäferspielen des 18è siècle

entspricht. Ein zartes lyrisches Continuo, das willkürlich anfängt und ebenso aufhört. Eine beschauliche, in sich gekehrte Ekstase, die etwa an den zweiten Satz der Schubertschen h-moll-Symphonie gemahnt. Es ist deshalb kein Zufall, daß Brod Szenen hindurch Musik mitklingen läßt. Der Zuschauer erfährt weiter nichts, als daß ein junger Mensch in der Erwartung seiner Geliebten sich so restlos glücklich fühlt, daß dieses Gefühl, wie er sagt, gegen seine Schädeldecke preßt. Alles, was um ihn her geschieht, sieht er mit den Augen des Liebenden, dem die unscheinbarste Geste, das profanste Geschehen zum beseeligendsten und entzückendsten Erlebnis wird. Dieses Bekenntnis hätte bei einer unwirklicheren Darstellung die Zuschauer in seinen Bann kreisen können. Ein phantasievoller begabter Regisseur hätte den Gehalt der Dichtung erschöpfen können. Alles hätte unwirklich sein müssen, aus dem nüchternen österreichischen Kaffeehaus eine von wunderlichen Formen und Farben gebildete Märchenschenke werden müssen, in der die Menschen in farbigen Trachten wie Marionetten oder Gespenster dahinhuschen und mit eckigen puppenhaften Gebärden den einzigen Beseelten, den verliebten Jüngling, kontrastieren. Zudem waren die Darsteller ohne Ausnahme so unter dem Durchschnitt, daß es zu einem peinlichen Theaterskandal kam, den sich die Leitung des Hauses selbst zuzuschreiben hat. Brod, dem Dichter, ist bitter Unrecht geschehen, doch ist das Werkchen ja nicht so belangvoll, daß er es nicht verschmerzen könnte.

Feuilleton

Lag b'omer bei den jüdischen Landarbeitern.

Von Dr. Emil Stein, Wien.

Die Dampftramway Kagran—Enzersdorf ist trotz ihrer sechs Waggons überfüllt, doch nicht mit gewöhnlichen Ausflüglern; die schreckt das Wetter. Es ist eine neue Art von Passagieren, das merkt man an dem erstaunten Gesichtsausdruck der Schaffner und auch an den Liedern. Der Hapoël Hazaïr nimmt den Lag b'omer-Weg ins Freie zu den Chaluzim, seinen jungen Freunden, die sich auf ihr palästinensisches Pioniertum hier vorbereiten. Aus allen Wagen tönen hebräische Lieder, die Kinder haben hebräische Liederbücher zur Hand. Im Bankwinkel sitzen eng aneinander ein zwölfjähriges Mädchen und ihre Mutter und mischen ihre hellen Stimmen in den frohen Chor. Ein biederes Bäuerlein, dem die Jungen bereitwilligst einen Sitzplatz freigemacht haben, schaut verwundert umher. Er versteht nicht die Lieder, er weiß die Freude nicht zu würdigen. Mit wenigen Worten wird ihm Aufklärung: Ein jüdischer Feiertag, Juden, die zu ihren arbeitenden Freunden in Groß-Enzersdorf fahren. — „Ah, zu die Zionisten!" Jetzt versteht er freilich schon alles.

Und dann gehts im frohen Zuge hinaus in die Lobau in ein einsam stehendes Wirtshaus, weil für die große Zahl der Besucher in den Wohnräumen der Chaluzim nicht Platz genug wäre. Das Festprogramm ist so wunderbar anspruchslos und einfach, wie es diese jungen Juden selbst geworden sind. Die Gastgeber, bescheiden unter die Menge gemischt, kaum erkennbar, gäbe es keine dunkelbraun gebrannte Gesichtshaut. Sie haben sogar einen Honoratiorentisch reserviert, der aber den Kindern überlassen wird. Ein Lied steigt auf aus Kindermund, doch schon fällt der Chor ein und dann bittet ein Chaluz den Initiator des Ausfluges, ihnen etwas von den hohen Zielen des Hapoël Hazaïr zu sagen. Auch der Arbeitgeber, ein jüdischer Gutsbesitzer, hat sich eingefunden und lauscht dem Redner, der seine Zuhörer in die Zeiten Bar Kochbas zurückführt, und dann von Palästina und den Nöten der Landarbeiter spricht. Die Arbeit und die hebräische Kultur soll uns wieder die Heimat erringen, für die der Hapoël Hazaïr sich und die Chaluzim schon hier vorbereiten will. Jetzt ertönt der junge Tenor eines Chaluz. Er singt froh, dieser jüdische Waisenknabe, der einen der klangvollsten Namen der galizischen Judenschaft trägt und einer der besten Arbeiter sein soll, stets frohgemut, fleißig, anstellig, immer die anderen mit seinem Humor aneifernd. Und selbst ganz stolz, drängt der Gutsbesitzer, man möge doch an einem Wochentag kommen, wenn die Jungen an der Arbeit sind. Die Tragweite des Beginnens kommt ihm und seinen Arbeitern gar nicht zum Bewußtsein, weil ihnen, gottlob, ihr Schaffen ganz natürlich ist.

Zwei einfache Stuben, darin eng gedrängt 15 Betten, alles primitiv, aber sauber — so hausen die Chaluzim, die hier die Honneurs machen und stolz auf den einzigen Schmuck der Behausung weisen: An der Misrachwand ein ungerahmtes

Bild des Mannes, der für sie gelebt hat und für sie gestorben ist — Theodor Herzl. Auch das Endchen eines blau-weißen Bandes hat sich gefunden, das um das Bild geschlungen ist. Ein Groß-Enzersdorfer kleiner Judenbub scheint mit den Chaluzim innige Freundschaft geschlossen zu haben, denn recht heimisch treibt er sich zwischen den Betten herum. Doch auf einen neckischen Chaluzruf in jüdischer Sprache antwortet er: „Geh, loß mi aus, i muß ham geh'n." Den niederösterreichischen Dialekt mag das Büblein behalten, das Samenkorn jüdischer Wesensart, das die Chaluzim unbewußt in das Kinderherz säen, wird aber aufgehen! Nach Groß-Enzersdorf müssen keine zionistischen Agitationsredner gehen, um die entjudeten Juden zu ihrem Volke zurückzubringen! Das aber ist der tiefe Sinn der Chaluzbewegung, wie ihn Herzls prophetischer Geist vorausgesehen hat. Schon die Vorbereitung für Palästina löst eine messianische Feiertagsstimmung im ganzen Volke aus. Palästinas Einfluß macht sich schon jetzt geltend. Und auf dem Wege nach Palästina bearbeiten unsere Chaluzim in produktivem Schaffen fremden Boden, die Mitarbeit am Wirtschaftsleben des Galuth bei voller Wahrung ihrer völkischen Eigenart beseitigt manches Vorurteil auf Seite der autochthonen Bevölkerung, die jüdische Arbeit bringt Wertschätzung in die eigenen und fremden Augen. Der Chaluz aber weiß das nicht und soll es auch nicht wissen. Er geht einfach seiner Arbeit nach und denkt an Palästina, ohne zu spintisieren. So natürlich war auch seine Gastfreundschaft, von der alle seine Besucher mit dem Bewußtsein schieden, daß in dieser Arbeit der Gesundungsprozeß des alten aber wieder jugendfrohen Volkes liegt.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

München. Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens hatte auf Samstag, 24. April zu einem Vortrag des Verbandssyndikus Dr. Ludwig Holländer eingeladen. Die Einladung war nur an einen beschränkten Personenkreis ergangen; wie ausdrücklich in der Einladung hervorgehoben wurde, auch an eine größere Zahl nichtjüdischer Personen. Um eine Saalüberfüllung zu vermeiden, sollten die Vereinsmitglieder nur, soweit sie besonders eingeladen waren, Zutritt haben. Die Besorgnis der Vorstandschaft erwies sich als unbegründet. Der Saal war höchstens zu einem Drittel besetzt, von den eingeladenen Nichtjuden waren kaum ein Dutzend erschienen. Das Holländersche Referat hielt sich in dem Rahmen der üblichen Abwehrvereinstätigkeit. Er wies die gegen das Judentum erhobenen Vorwürfe des Internationalismus, des Bolschewismus und der Fremdheit zurück unter wirkungsvoller Widerlegung so mancher von antisemitischer Seite vorgebrachten Verleumdungen. — An das Referat schloß sich eine Diskussion an, in der der Redakteur des „Neuen Münchener Tagblatts" (Dr. Müller) sich als Gegner des Antisemitismus bekannte. Kommerzienrat Z l u t z warnte vor einer zu großen Ängstlichkeit gegenüber dem Antisemitismus (weite Kreise des Bürgertums seien davon frei). Rechtsanwalt Dr. S t r a u s verlangte eine mehr grundsätzliche Stellung zu dem Problem des Antisemitismus, dessen tiefste Wurzel in dem Gefühl der Fremdheit zu suchen sei, dem die jüdischen Minderheiten bei der übrigen Bevölkerung begegnen. Will das deutsche Judentum sich in seiner schwierigen Stellung erhalten, so muß vor allem der jüdische Wille gestärkt werden; dadurch erwerbe sich das Judentum Achtung auch nach außen hin. Durch Abwehr antisemitischer Exzesse allein könne man dem deutschen Judentum nicht helfen. — Die prinzipielle Seite der Fragen des Antisemitismus wurde ferner von Herrn Max K r ä m e r und Herrn Stadtrat W e i ß behandelt. Letzterer ging — im Anschluß an die Ausführungen von Dr. Straus — auf die Frage der Ostjuden ein, unter Wiedergabe der Erfahrungen, die er in der Okkupationszeit in Warschau gesammelt hatte. Er erklärte eine Klärung der Frage des nationalen Charakters des Judentums für die wichtigste; betonte im übrigen, daß er die Juden als einen wertvollen Bestandteil der deutschen Bevölkerung erachte. — Als Vertreter des Bunds der Frontsoldaten sprach noch Rechtsanwalt W e i l e r. Mit einem Schlußwort des Referenten schloß die Versammlung.

Bibliothek Tuschija: Die öffentliche Bibliothekstunde ist jetzt Sonntag von 11—12 Uhr Klenzestraße 34/II Rgb.

Bar Kochba München Sportabteilung. Unserem ersten Start war ein sehr erfreulicher Erfolg beschieden: Gegen starke Konkurrenz errang unsere 4×100 m Staffelmannschaft (Djubkewitsch, Fränkel, Orljansky, Heumann II) in 49,9 Sekunden den 1. P r e i s, in der 2000 m S t a f f e l konnten Heumann II, Djubkewitsch und Orljansky in 5 Minuten 22,2 Sek. den 3. P l a t z belegen.

Die Teilnehmer im 4. Großen Staffellauf Grünwald—München werden nochmals dringend aufgefordert, das Training regelmäßig zu besuchen. (Mittwoch und Samstag ab 6 Uhr.) An den Wettkämpfen des Turn- und Sportvereins Jahn auf dem Sportplatz an der Grünwalderstraße beteiligen wir uns mit einer Staffelmannschaft. Das Training fällt an diesem Tage aus.

Die Sportleitung.

Jüd. Wanderbund Blau-Weiß. 2. Zug: Samstag: Heimnachmittag 4 Uhr für Jüngere, 5.15 Uhr für Ältere; Sonntag: Treffpunkt 8 Uhr Waldfriedhof; Donnerstag: 5 Uhr Spielen (Bavaria); Freitag:

2.30 Uhr Schwimmen (Volksbad). Bibliothekst.: Mittwoch 5.30—6.30 Uhr, Bayerstr. 67/69 Rg.

Haschachar München. Dienstag, den 4. Mai, 1. und 2. Kurs 8 Uhr, Ohmstraße 20.

Spendenausweis

Spenden bitten wir zu richten an Elisabeth Mahler, Postscheckkonto 10121. Eventuell können die Beiträge auch auf der Redaktion des Jüd. Echo einbezahlt werden, jedoch nur in der Zeit von 2—6 Uhr. Daselbst und bei Elisabeth Mahler, Baaderstraße 53/I, sind auch neue Nationalfondsbüchsen, Telegramme und Nationalfondsmarken zu haben.

Münchener Spendenausweis.

Gesamtausschuß der Ostjuden grat. z. Verlobg. Gellermann-Simon 5.—; Geschw. Zweigel anläßlich der Jahrzeit i. sel. Vaters Jehuda Arjeh 10.—.

Goldenes Buch Haschachar München. Vom Ausflug 7.—; Meta Lichtenstein dankt Camilla Hohenberger für ihre Bemühungen 5.—.

Gold. Buch Mathilde u. Leo Niclas sel. Ang. Ulm. Gustav Meyerstein grat. zur Verlobung Freund-Niclas 5.—.

Gold. Buch Hedwig Friedmann sel. Ang. Nürnberg. Theodor u. Lola Friedmann grat. Hansi und Benno Friedmann herzl. z. Geburtstag 10.—.

Hedwig Friedmann s. A., Nürnberg-Garten: Theodor Friedmann u. Fr. danken allen Freunden u. Bekannten herzl. für die ihnen anl. ihrer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten 1 B. 10.—.

Erich Wolffenstein-Garten sel. Ang. Berlin. V.J.St. Jordania im K.J.V. grat. i. l. Bbr. Bbr. Freund, Freud und Motulsky zur Verlobung 3 B. 30.—; Gustav Meyerstein für Versprechen an Elsa Rothschild 1 B. 10.—.

Menachem Jossef ben Aron Hakohen-Garten. Aron u. Laura Kohn grat. herzl. Leo Herbst u. Frau 1 B. 10.—.

Franz Peritz-Hain. Kurt Bauchwitz grat. s. Bbr. Bbr. Freund und Motulsky zur Verlobung 1 B. 10.—.

Georg Orljansky-Garten sel. Ang. München. Eltern u. Geschwister dem Andenken i. lieb. Sohnes u. Bruders 29 B. 290.—.

Gesamtausschuß d. Ostjuden. Fam. Schwarzwald 15.—, Wainschel jun. 25.—, Lem jun. 25.—, Fett 20.—, M. Goldfarb 5.—, Keßler 10.—, P. Landau 10.—, A. Kohn 10.—, Epstein 20.—, D. Horn 10.—, Orloff, Kunstmaler, 50.—, Frau Seidenbaum 50.—, Rosner 50.—, Fam. Gidalewitsch grat. z. Verlobung Gellermann-Simon 20.—, Fam. Tannenzapf dsgl. 10.—, Kahn 20.—, Dr. Max Levinger 20.—, N. Sturm 100.—, J. Sturm 50.—, M. J. Trost anl. d. Geburt s. Enkelkindes 50.—, Fam. Zweigl sagt allen Freunden u. Bekannten herzl. Schalom 10.—, Gostinsky, Dultstr., sagt Max Bogopolsky z. Geburt d. Tochter herzl. Masel tof 5.—, Fam. Rosenzweig z. Geburt d. Sohnes 5.—.

Bibliothek d. Tuschijah. Gesam. bei Vermählung Chulew-Blumenberg d. Frl. Alster u. Hrn. Blumenberg 63.—; S. Mechlowitz grat. Klara Gellermann z. Verlobung 5.—.

Spendenausweis von Stuttgart.

Oskar Weinschel-Garten: Anläßlich Verlobung Grete Weil, Rastatt-Oskar Rothschild, Stuttgart a. d. N. 5 B., Famil. Freundl aus selben Anlaß a. d. N. 1 B., Geschäftsjub. Karl Rothschild a. d. N. 2 B., Wette Oskar und Freundl a. d. N. 1 B., Fam. Preßburger, Fam. Lichtinger grat. z. Verm. Katz Friedrich a. d. N. 2 B., Gerson u. Albert Katz grat. zur Verlobg. Hermann Struck a. d. N. 2 B., S. Friedrich u. Fr., M. Pariser u. Fr. grat. z. Verl. Frl. T. Meyer u. E. Wertheim 2 B., Fam. Goldstein grat. z. Verlobg. Frl. T. Meyer u. E. Wertheim 1 B. = Mk. 160.—.

National-Fonds: Lichtinger Dank an Goldstein 50.—. — Thora-Spenden: Abrah. Berant 200.—, Moses Schlüsselberg 160.— Fortgang 25.—, Brüder Schlüsselberg 30.—, Awerbuch Darmstadt 18.—, L. Mandellaub 5.—, B. Salzberg 36.—, H. Nußbaum 5.—, Frl. Gittler für Passah-Freude 5.—, Erlös vom Benschen b. Hochzeit Horn-Abosch 160.—.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth.

National-Fonds: Simon Stern, Hirsehaid, anl. s. Verlobg. 10.—, R.-A. Max Stern Nbg. grat. Fam. Levin u. Familien Bankier Meyer & Bernh. Münz 7.—.

Gold. Buch v. Fr. Hedw. Friedmann: Dr. Liebstädter grat. Frl. Friedmann u. kond. Hr. Körösi u. Hr. Heinemann 20.—.

Gold. Buch von Fr. Regina Körösi: Hr. u. Fr. Isidor Baruch sprechen Hr. Körösi nachträglich ihr herzl. Beileid aus 10.—, Berth. Stern u. Fr. Erlangen kond. Hr. S. Heinemann u. Hr. Arthur Körösi Nbg. Dieselben grat. Fam. Friedmann u. Hr. Dr. Levin Nbg. u. Fam. Lion in Fürth 15.—.

Selbstbesteuerung 1920 v. L. G. 50.—.

Büchsenleerungen: J. Lipper 1.76, Fam. Herrmann 6.15, Geschwist. Langer 9.—, Fr. Stella Bachmann 22.—, Adolf Saalheimer 10.—, Fr. Julie Sahlmann 10.—, Fritz Bergmann 6.—, David Klugmann 6.—, Leon Kohlmann 5.—, Fr. Hanna Gottlieb 3.50, N. N. —.25, Fr. Gella Cohn —.05 Wolf Ullmann 31.83.

Geschäfts-Echo

Börsenbericht vom 19.—24. April. Die Depression, die die Börse bereits seit einiger Zeit beherrscht, hielt auch in der abgelaufenen Woche an. Nicht nur die berufsmäßige Spekulation, sondern auch ein Teil des Publikums nahm ziemlich umfangreiche Positionslösungen vor, die das Kursniveau umsomehr nach unten beeinflußten, als sich nur eine geringe Widerstandsfähigkeit zeigte. Die ziemlich empfindlichen Kursrückgänge riefen auch wieder zwangsweise Glattstellungen schwachgewordener Hausse-Positionen hervor und gerade dieses Moment schuf an der Börse eine ziemlich nervöse Stimmung. Es trat jedoch gegen Schluß der Woche eine Beruhigung ein und auch die Kurse konnten sich zum Teil kräftig erholen. Am meisten profitierten davon naturgemäß diejenigen Werte, die vorher besonders stark mitgenommen waren. Dazu gehörten neben den Kolonialpapieren mehr oder weniger alle Valutawerte. Größeres Geschäft entwickelte sich wieder in Öl-Aktien, von denen besonders Deutsche Petroleum im Vordergrunde des Interesses standen. Am Montanmarkt traten starke Kursschwankungen ein, so in Phönix, in denen man noch immer Käufe von Groß-Interessenten beobachten will. Schiffahrtswerte paßten sich der Allgemein-Tendenz an, indem sie zunächst in matter Haltung verkehrten, um sich aber später zu erholen. In der Elektrizitätsgruppe fanden A. E. G., Ges. für elektr. Unternehmungen und Felten u. Guilleaume lebhaftere Beachtung. Das spanische Geschäft der Deutsch-Überseeischen Elektrizitäts-Gesellschaft ist nunmehr nach langwierigen Verhandlungen perfekt geworden, doch hatte diese Tatsache auf die Kursgestaltung der Aktien keinen nennenswerten Einfluß.

Mitgeteilt vom Bankgeschäft Leo Otto Hampp, München, Kaufingerstraße 11/I.

Bekanntmachung.

Betrifft: **Einfuhr-Abteilung Cocosbutter.**

Der Zentralstelle steht zur Zeit eine beschränkte Menge ritueller Cocosbutter zur Verfügung. Dieselbe wird als Ersatz für Schmalz und Speck an die rituell lebende jüdische Bevölkerung abgegeben und zwar anstelle von Schmalz in gleicher Menge, anstelle von Speck zu 4/5 derjenigen Menge, welche seitens der Kommunalverbände an die übrige Bevölkerung verteilt wurde.

Da die Cocosbutter von sehr harter Beschaffenheit ist, kann sie nur in Fässern von zirka 170 kg Inhalt zum Versand gebracht werden und kommen aus diesem Grunde nur solche Gemeinden vorläufig in Frage, die einen Mindestbezug von zirka 170 kg anzumelden haben.

Es bleibt kleineren Gemeinden überlassen, sich mit Nachbargemeinden ins Benehmen zu setzen, um eventuell mit diesen gemeinsam ein Faß beziehen zu können.

Die Preise betragen einschl. Warenumsatzsteuer

für den Kleinhändler pro Kilo Mk. 31.57
für den Verbraucher pro Kilo Mk. 34.89.

Bei der Berechnung der Cocosbutter an den Kleinhändler werden 3% für Schwund vom Gewicht in Abzug gebracht.

Die Zuweisung erfolgt ausschließlich auf Grund des „Anforderungsformulares II“ und werden die Gemeinden, die Cocosbutter zu beziehen wünschen, ersucht, ein ordnungsgemäß ausgefülltes und beglaubigtes Anforderungsformular umgehend an die unterzeichnete Zentralstelle einzureichen.

Berlin W. 8, Friedrichstr. 167/68, 22. April 1920.

Zentralstelle für rituelle Lebensmittel G. m. b. H.
gez. Blank. gez. i. A. Compart.

Der rabbinische Beirat
gez. Dr. P. Kohn.

Bekanntmachung.

Betrifft: **Einfuhr-Abteilung Speiseöl.**

Der Zentralstelle steht zur Zeit eine beschränkte Menge rituellen Speiseöls (amerikan. Baumwollsaat-Öl) zur Verfügung. Dieses gelangt als Ersatz für Schmalz an die rituell lebende jüdische Bevölkerung zur Abgabe und zwar in der gleichen Menge wie die von den Kommunalverbänden an die allgemeine Bevölkerung zur Verteilung gelangte Menge Schmalz.

Das Öl wird in Fässern von zirka 200 kg Netto-Inhalt geliefert und kann aus diesem Grunde auch nur an solche Gemeinden abgegeben werden, welche einen Mindestbezug von zirka 200 kg anzumelden haben.

Es bleibt kleineren Gemeinden überlassen, sich mit Nachbargemeinden ins Benehmen zu setzen, um eventuell mit diesen gemeinsam ein Faß beziehen zu können.

Die Preise betragen einschl. Warenumsatzsteuer

für den Kleinhändler pro Kilo Mk. 20.40
für den Verbraucher pro Kilo Mk. 23.56.

Die Zuweisung erfolgt ausschließlich auf Grund des „Anforderungsformulares II“ und werden die Gemeinden, die Speiseöl zu beziehen wünschen, ersucht, ein ordnungsgemäß ausgefülltes und beglaubigtes Anforderungsformular der unterzeichneten Zentralstelle einzureichen.

Berlin W. 8, Friedrichstr. 167/68, 22. April 1920.

Zentralstelle für rituelle Lebensmittel G. m. b. H.
gez. Blank. gez. i. A. Compart.

Der rabbinische Beirat
gez. Dr. P. Kohn.

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.